

Wilhelm Kempf

# Konfliktprävention und Medien

## Plädoyer für einen Friedensjournalismus

Nur durch Objektivität und Wahrheit können die Medien zur Prävention, Eindämmung und Überwindung gewaltsamer Konflikte beitragen. Diese grundlegende Position des professionellen Journalismus reicht Johan Galtung und Wilhelm Kempf nicht aus. Sie plädieren für einen „Friedensjournalismus“. Kempf trifft eine scharfe Unterscheidung zwischen Friedensjournalismus und „Journalism of Attachment“ (Zuneigungsjournalismus), den er als eine Form der „Privatisierung von Propaganda“ bezeichnet. Friedensjournalismus muß sich besonders im Sinne von Konfliktprävention der Frühphase von Konflikten zuwenden, wenn üblicherweise Nachrichten noch keinen Nachrichtenwert haben. Dieses Dilemma der Konfliktberichterstattung zwischen Bedeutung des Inhalts einer Nachricht und ihrem Wert auf dem Nachrichtenmarkt müsse nicht so bleiben, argumentiert Galtung. So habe es beispielsweise die Medizin geschafft, daß die Medien nicht nur über Krankheiten Sensationsmeldungen verbreiten. Auch Heilungsmethoden und Prävention hätten einen mindestens so hohen Nachrichtenwert für die Bevölkerung.

Redaktion

### Friedensjournalismus vs. Journalism of Attachment

Lange Zeit hindurch wurden die Medien hauptsächlich als Nachrichtenkanäle thematisiert. Erst in jüngerer Zeit hat sich diese Sichtweise geändert. Die Rolle, welche die Medien für die Außenpolitik spielen, wird heute komplexer gesehen: Die Medien sind nicht nur Kanäle der Nachrichtenübermittlung, sondern sie leisten auch einen wesentlichen Beitrag zur Konstruktion des Umfeldes, in welchem sich Außenpolitik vollzieht. „The media set moods and agendas, and create atmospheres or environments which influence the foreign policy decision makers, but at the same time compel them to relate to this environment and to try to effect it“ (Naveh, 1998).

Entscheidungssträger und Politiker hören mehr auf die öffentliche Meinung, als gemeinhin angenommen wird, und sie bedienen sich der Medien, um etwas darüber zu erfahren.

Die Auffassung, daß Journalisten nicht bloß neutrale Berichtersteller sind, sondern einen Einfluß auf das politische Geschehen ausüben, hat auch das Selbstverständnis des Journalismus nachhaltig beeinflußt und zur Entstehung zweier gegenläufiger Tendenzen geführt, die sich journalistischer Verantwortung in veränderter Weise zu stellen versuchen.

Die erste dieser Tendenzen ist hauptsächlich (noch) ein akademi-

sches Projekt. Unter dem Eindruck des Golfkrieges und des Krieges in Bosnien-Herzegowina begannen Friedensforscher und Medienwissenschaftler, darüber nachzudenken, wie der Einfluß der Medien zur Konfliktprävention und zur konstruktiven Transformation von Konflikten genutzt werden kann (Galtung, 1998; Kempf, 1998). In Form von Trainingskursen für Journalisten (z.B. Conflict & Peace, 1998) wird der Versuch unternommen, friedenswissenschaftliche Erkenntnisse an Journalisten weiterzugeben und für die journalistische Arbeit fruchtbar zu machen.

Während dieses Projekt eines „Friedensjournalismus“ sich sowohl mit der Rolle der Medien als Katalysatoren von Gewalt (vgl. Knightley, 1976; Kempf, 1994; Kempf & Schmidt-Regener, 1998; Nohrstedt & Ottosen, 1999) als auch mit den berufsethischen Normen des Journalismus (Luostarinen & Kempf, 1999) kritisch auseinandersetzt, hat sich unter dem Stichwort „Journalism of Attachment“ (Bell, 1997) eine neue Schule des Journalismus bereits etabliert, die ebenfalls davon ausgeht, daß die Medien nicht ein-

fach Berichtersteller über Krieg und Frieden sind, sondern daß sie eine aktive Rolle auf der politischen Bühne spielen. Beiden Tendenzen gemeinsam ist auch die Einsicht, daß Journalisten angesichts der Greuel, welche moderne Kriege mit sich bringen, nicht in Distanz zu dem Geschehen bleiben können, über welches sie berichten. Journalisten müssen für die Opfer des Krieges Partei ergreifen und der Forderung Ausdruck verleihen, daß etwas unternommen werden muß.

### Privatisierung von Propaganda

Während „Friedensjournalismus“ auf Konfliktanalysen zurückgreift, die Opfer des Krieges auf allen Seiten sucht und auf Deeskalation und konstruktive Konfliktbearbeitung abzielt, meint „Journalism of Attachment“ jedoch, ohne Analyse und Reflexion auskommen zu können, und thematisiert den Krieg als moralischen Antagonismus zwischen „Gut“ und „Böse“. „Journalism of attachment ... is aware of its responsibilities; and will not stand neutrally between good and evil, right and wrong, the victim and the oppressor“ (Bell, 1997). Indem Journalisten sich zu Richtern über Gut und Böse aufschwingen und ihre Aufgabe darin sehen, moralischen Druck auf die internationale Staatengemeinschaft auszuüben, Partei zu ergreifen und mit militärischen Mitteln zu intervenieren, gerät „Journalism of Attachment“ zu etwas, das als zweite

Stufe der Privatisierung von Propaganda bezeichnet werden kann.

Die erste Stufe der Privatisierung von Propaganda konnte während des Golfkrieges beobachtet werden, als – erstmals in der Geschichte – die Rolle von PR-Agenturen (insbesondere Hill & Knowlton; vgl. MacArthur, 1993) so stark war

*Wenn immer wieder davon gesprochen wird, daß z.B. Terroristen die Medien benutzen, um durch Gewaltanwendung auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen, so kann dieser Vorwurf auch umgekehrt gelesen werden: daß nämlich die Mißachtung ihrer Anliegen durch die Medien Minderheitengruppen geradezu zwingt, Gewaltmittel anzuwenden, um die Aufmerksamkeit der Medien für ihre Anliegen zu gewinnen.*

und die Filter zur Aussortierung virtueller PR-Realitäten so schwach waren, daß es sich für Journalisten als außerordentlich schwierig erwies, die Situation richtig zu erfassen, wenn sie nicht wußten, welche der „Nachrichten“ von PR-Agenturen in Umlauf gesetzt worden waren. Ein ähnlicher Einfluß von PR-Agenturen (insbesondere Ruder & Finn; vgl. Beham, 1996) läßt sich auch während des Krieges in Bosnien-Herzegowina nachweisen.

Die mit dem Journalism of Attachment

nur zeigten, was die Öffentlichkeit ohnedies schon „wußte“, und sie rechtfertigten das Täuschungsmanöver, indem sie darauf verwiesen, daß sie der Öffentlichkeit die Augen geöffnet hätten (vgl. Kempf, 1999).

Im Lichte dieser von Journalisten selbst betriebenen Aufhebung der Grenze zwischen Nachricht und Propaganda stellt sich das Verhältnis von Konfliktprävention und Medien noch weit problematischer dar, als es ohnedies schon immer gewesen ist. Konnte man bisher davon

### Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl

Nach Vincent & Galtung (1992) wird der Nachrichtenwert einer Meldung vor allem durch vier Kriterien bestimmt. Das ideale Ereignis, das eine neue Top-Meldung ergibt, ist etwas Negatives (Positives ist weniger interessant), das einer Person widerfährt (nicht einer Struktur oder Institution, das ist abstrakt und weniger interessant), die zu einer Elite gehört (gewöhnliche Leute sind weniger interessant), in einem Elite-Land (Länder

**Tabelle 1.**  
**Modell der Nachrichtenselektion**  
(nach Galtung, 1998,)

	Person negativ	Person positiv	Struktur negativ	Struktur positiv
Elite-Länder Elite-Personen	Kein Problem: jegliche Gerüchte, selbst wenn unwahr	Freudige Familienereignisse	Sturz der Regierung	Wahlen, auch mit kleineren Veränderungen
Elite-Länder Non-Elite-Personen	Unfälle	Lotteriegewinne, Reichtum	Wirtschaftliche Zusammenbrüche	Wirtschaftswachstum
Non-Elite-Länder Elite-Personen	Skandale (Drogen)	Lotteriegewinne, Reichtum	Putsche	Wahlen, aber mit großen Veränderungen
Non-Elite-Länder Non-Elite-Personen	Katastrophen	Wunder	Revolution, "Trouble", Aufstände	Keine Chance, selbst wenn wahr

erreichte zweite Stufe der Privatisierung von Propaganda geht noch darüber hinaus. Sie läßt Journalisten selbst ihre professionellen Regeln und Standards der Wahrhaftigkeit im Namen einer höheren moralischen Verpflichtung über Bord werfen. Die Berichterstattung über den Krieg in Bosnien-Herzegowina ist voll von Beispielen dafür, wie Journalisten ihren hehren moralischen Zielen durch Informationskontrolle und/oder durch die Fabrikation von Nachrichten gerecht zu werden versuchten.

Journalisten unterdrückten Berichte, denen nach allen gängigen Kriterien ein hoher Nachrichtenwert zugekommen wäre, die aber nicht zu dem beschlossenen Feindbild paßten (vgl. Hume, 1997), und sie fälschten empirisches Beweismaterial, indem sie z.B. Fernsehbilder produzierten, die tatsächlich anderes zeigten, als sie zu zeigen vorgaben (vgl. Deichmann, 1997), die jedoch die Klischees und Stereotype ins Bild setzten, welche die Propaganda bereits in den Köpfen der Öffentlichkeit etabliert hatte. Journalisten schoben den Fälschungsvorwurf als unwesentlich beiseite, da die Bilder doch

ausgehen, daß es ein Versäumnis der Medien sei, die (internationale) Öffentlichkeit nicht rechtzeitig auf eskalierende Konflikte aufmerksam zu machen und so die Chance zu einer konstruktiven Transformation von Konflikten vor Überschreiten der Gewaltschwelle zu mindern, so stellt sich jetzt die Frage, ob frühzeitige Medienaufmerksamkeit nicht die Gefahr in sich trägt, die Eskalationsdynamik anzuheizen und darüber die Chance einer gewaltfreien Konfliktlösung erst recht zu torpedieren.

### Eskalationsdynamik und Früherkennung von Konflikten

(Internationale) Medienaufmerksamkeit gewinnen Konflikte zumeist erst, wenn sie bereits einen hohen Eskalationsgrad erreicht bzw. die Gewaltschwelle überschritten haben. Dies hat mit einer Reihe von Faktoren zu tun, zu welchen u.a. die Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl, ein unterentwickeltes Konfliktverständnis und die Fokussierung der Medienaufmerksamkeit auf die Konflikta-rena gehören.

der zweiten, dritten oder vierten Welt sind weniger interessant).

Bei weitem die meisten Ereignisse, welche berichtet werden, sind nicht ideal. In Abhängigkeit davon, wie viele dieser vier Kriterien erfüllt werden, können sie aber auf einer Skala von 0 bis 4 eingeordnet werden (vgl. Tabelle 1). Die Rangplätze 0 bis 4 bewerten gleichsam den Rahmen des Ereignisses, und je niedriger die Bewertung ausfällt, desto gewichtiger muß sein Inhalt sein, um berichtet zu werden.

Für Eliten in den reichen Ländern reicht ein bißchen Klatsch, um in die Nachrichten zu kommen; für gewöhnliche Leute in den armen Ländern muß es etwas in der Größenordnung eines Erdbebens oder eines Krieges sein, das Tausende das Leben kostet. Selbst gewöhnliche Leute oder marginalisierte Gruppen in den Elite-Ländern, die für strukturelle Veränderungen mit friedlichen Mitteln eintreten, haben nur eine relativ geringe Chance, die Aufmerksamkeit der Medien zu gewinnen.



Wenn immer wieder davon gesprochen wird, daß z.B. Terroristen die Medien benutzen, um durch Gewaltanwendung auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen, so kann dieser Vorwurf auch umgekehrt gelesen werden: daß nämlich die Mißachtung ihrer Anliegen durch die Medien Minderheitengruppen geradezu zwingt, Gewaltmittel anzuwenden, um die Aufmerksamkeit der Medien für ihre Anliegen zu gewinnen. So haben zehn Jahre des gewaltfreien Widerstandes durch die albanische Bürgerrechtsbewegung im Kosovo kaum die Aufmerksamkeit der Medien erregt, und nachdem es zum bewaffneten Widerstand durch die UCK gekommen war, wurde diese innerhalb kürzester Zeit zu einer von den Medien vielbeachteten Kraft, während gleichzeitig die Bedeutung von Rugova heruntergespielt wurde, weil er nicht (mehr) die gesamte albanische Bevölkerung im Kosovo hinter sich hätte.

Solange die Medien blindlings dieser Selektionsstrategie folgen, müssen sie sich im klaren darüber sein, daß sie es nicht nur versäumen, das öffentliche Augenmerk rechtzeitig auf sich anbahnende Konflikte zu lenken, sondern den Konfliktparteien auch noch einen Anreiz zur gewaltförmigen Eskalation der Konflikte bieten.

Das Gegenargument, daß die Medien einen Informationsauftrag zu erfüllen hätten und daß es eben diese Kriterien seien, welche den Nachrichtenwert einer Meldung ausmachen, ist insofern nicht stichhaltig, als der so definierte Nachrichtenwert einer Meldung seinem Informationsgehalt umgekehrt pro-

portional ist. Durch die Mechanismen der Nachrichtenselektion reproduzieren die Nachrichtenmedien tatsächlich ein höchst redundantes Bild unserer Welt, das sich an wechselnden Schauplätzen ständig wiederholt. In der Konstellation zwischen Israel und Palästina, im Golfkrieg, in Somalia wie im ehemaligen Jugoslawien: „Etwas Negatives wie Gewaltanwendung geschieht in den gewöhnlichen Ländern; etwas Positives wie Frieden wird ihnen durch die geduldige

und kostspielige Intervention von Angehörigen der Eliten in den reichen Ländern gebracht“ (Galtung, 1998, 13).

### Konfliktverständnis und Fokussierung der Konfliktarena

Die Früherkennung von Konflikten wird zugleich auch durch das unzureichende Konfliktverständnis behindert, über das die Medien verfügen. Konflikte betreffen in der Regel eine Vielzahl von Parteien und beinhalten eine Vielzahl von Interessen und Konfliktgegenständen. Und Konflikte sind grundsätzlich offen dafür, entweder einen konstruktiven oder einen destruktiven Verlauf zu nehmen (Deutsch, 1976). Welche Art von Verlauf ein Konflikt nimmt, hängt jedoch wesentlich davon ab, ob der Konflikt als kooperativer Prozeß aufgefaßt wird, in dem alle Parteien gewinnen können (Win-Win-Orientierung), oder als kompetitiver Prozeß, in dem jede Partei meint, sich auf Kosten der anderen durchsetzen zu müssen (Win-Lose-Orientierung).

Herkömmlicher Journalismus verwechselt Konflikte nur allzuoft mit Nullsummenspielen, in denen zwei Parteien um dasselbe Ziel kämpfen, nämlich zu siegen. Der Fokus der Berichterstattung ist auf die Konfliktarena gerichtet. Konflik-

Tabelle 2: Eskalationsdynamik von Konflikten

Loose - Loose	Gemeinsam in den Abgrund			
	Paralisierung des Gegners			
Win - Loose	Begrenzte Vernichtungsschläge *			
	Drohstrategien *			
	Gesichtsverlust *			
Win - Win	* Image und Koalitionen			
	* Vollendete Tatsachen			
	* Debatte			
	* Verhärtung der Positionen			
	Kooperation	Konkurrenz	Kampf	Krieg

## Lunte und Lautsprecher

Haß  
Hader  
Feuer

wer schürt es?

Fehden  
Flammen

wer entfacht sie?

Es ist der Lautsprecher  
und – im Hintergrund – die Lunte

Es ist die Lüge  
die lodernd niederbrennt

Abdurahman Aden 1997

tursachen und Auswege werden auf dem Schlachtfeld gesucht. Was die Medien interessiert, ist die Frage nach der Kriegsschuld („Wer warf den ersten Stein“) und die Frage danach, wer im Krieg die Oberhand gewinnt (Galtung, 1998, 7). Dies hat zur Folge, daß Konflikte in der Regel erst dann die Aufmerksamkeit der Medien auf sich ziehen, wenn sie sich bereits so weit zugespitzt haben, daß sie im Sinne dieses Modells interpretiert werden können.

Wenn die Medien einen Beitrag zur Prävention destruktiver Konfliktverläufe leisten sollen, so müssen sie Konflikte

... der Nachrichtenwert einer Meldung seinem Informationsgehalt umgekehrt proportional ist.

bereits früher identifizieren. Dafür ist eine genauere Kenntnis der Eskalationsdynamik von Konflikten erforderlich, wie sie in Abbildung 1 dargestellt ist, welche die Eskalationsmodelle von Creighton (1992), Glasl (1992) und Kempf (1996) integriert.

Die erste Ebene der Konflikteskalation ist erreicht, wenn der Konflikt als Konkurrenzprozeß aufgefaßt wird. Auf den ersten Stufen des Eskalationsprozesses, die den Übergang von einer Win-Win- zur Win-Lose-Orientierung darstellen, ist das Ausmaß des Konfliktes für die Medien noch relativ schwer erkennbar. Insbesondere auf der ersten Eskalationsstufe, während sich die Positionen der Kon-

fliktparteien verhärten, dominiert immer noch die Kooperation. Zwar prallen die Standpunkte gelegentlich aufeinander, doch die Bevorzugung der Eliten durch die Medien bewirkt, daß die Ernsthaftigkeit der gegnerischen Anliegen oft nicht erkannt wird. Dasselbe gilt auch noch auf der zweiten Stufe, die durch ein labiles Gleichgewicht von kooperativen und kompetitiven Haltungen gekennzeichnet ist. In der Debatte polarisieren sich die Intentionen, Standpunkte, Kognitionen und Emotionen der Konfliktparteien, doch wird diese Polarisierung (siehe Tabelle 2, Seite 19) nur allzu leicht übersehen, solange die Medien den Blickwinkel einer der Parteien (der herrschenden Elite- oder Mehrheitsposition) übernehmen. Selbst auf der dritten Stufe, wenn das kompetitive Verhalten die Oberhand gewinnt und die Konfliktparteien einander mit vollendeten Tatsachen konfrontieren, wäre die Empathie der Journalisten – auch mit der Minderheitenposition – gefordert, um diese Polarisierung wahrzunehmen und als Alarmzeichen deuten zu können.

Wenn sich eine der Parteien verletzt fühlt oder fürchtet, noch mehr verletzt zu werden, eskaliert der Konflikt zum Kampf. Die Verletzung des Gegners wird zu einem eigenständigen Ziel, keiner ist bereit, irgendwelche Schwächen zu zeigen, und die Dämonisierung des Gegners nimmt ihren Anfang. Bereits auf der ersten Stufe des Prozesses, welcher von der Konkurrenz zum Kampf führt, sollte es für die Medien relativ leicht sein, die Dynamik der Konflikteskalation zu erkennen. Während die

Konfliktparteien den Gegner in negative Rollen drängen, bemühen sie sich um eine Aufwertung des eigenen Images und machen sich auf die Suche nach Anhängern und Koalitionsparteien.

Sowohl hier wie auch auf der nächsten Eskalationsstufe, auf welcher die Konfliktparteien ihren Gegnern einen Gesichtsvorstellung zuzufügen trachten, stehen PR-Maßnahmen im Zentrum des Konfliktverhaltens. Das bedeutet, daß sich die Konfliktparteien selbst mit Pressemitteilungen etc. an die Medien wenden. Anders als auf den darunterliegenden Eskalationsstufen brauchen Journalisten jetzt nicht einmal selbst zu recherchieren, um auf den Konflikt aufmerksam zu werden. Der Konflikt kommt zu ihnen. Es ist kurz vor 12. Und wenn die Medien dem Konflikt jetzt noch immer nicht das gebotene Augenmerk schenken, so ist dies auf die gängige Praxis der Fokussierung negativer Ereignisse durch die Medien zurückzuführen.

Erst auf der nächsten Stufe der Konflikteskalation, auf der die Gewalt zwar noch nicht ausgebrochen ist, in der Gewaltanwendung seitens der Konfliktparteien jedoch als mögliche Option in Betracht gezogen wird und auf der die Konfliktparteien einander durch die Androhung von Gewalt ihren Willen aufzuzwingen versuchen, scheint der Konflikt für die Medien spannend zu werden. Inzwischen ist der Eskalationsprozeß jedoch bereits so weit fortgeschritten, daß die Medienaufmerksamkeit zu spät kommt, um noch präventiv wirken zu können.

*Die Bevorzugung der Eliten durch die Medien bewirkt, daß die Ernsthaftigkeit der gegnerischen Anliegen oft nicht erkannt wird.*

Um Konflikte rechtzeitig erkennen und einen Beitrag zur Prävention destruktiver Konfliktverläufe leisten zu können, ergeben sich daraus die folgenden Richtlinien für Journalisten:

1. Berichten, bevor es zu Gewalttaten oder zur Androhung von Gewaltmaßnahmen gekommen ist.
2. Höchste Alarmstufe ist bereits erreicht, wenn eine oder mehrere Parteien PR-Maßnahmen ergreifen, um

das eigene Image aufzuwerten und/oder das des Gegners zu schmälern.

3. Auch (scheinbar) geringfügige Konflikte beachten, welche die herrschenden Eliten (noch) im Griff zu haben scheinen.

4. Nicht nur die Sichtweise der Eliten übernehmen, sondern die Anliegen aller von einem Konflikt betroffenen Gruppen recherchieren.

5. Allseitige Empathie ohne Ansehen der Person oder des Status der vom Konflikt Betroffenen.

### Deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung

Wenn die Medien einen Konflikt endlich zur Kenntnis nehmen, so geschieht dies meist in der Form, daß die Konfliktparteien als unversöhnliche Antagonisten gegenübergestellt und einer der Parteien die Allein- oder zumindest die Hauptschuld an dem Konflikt zugewiesen wird. Die Sichtweise auf den Konflikt wird damit weitgehend mit der Sichtweise jener der Parteien zur Deckung gebracht, mit der sich die Medien eher zu identifizieren vermögen – sei es aus historischen, politischen oder kulturellen Gründen. Auch ohne einen „Journalism of Attachment“ zum Programm zu erheben, sind Journalisten nur allzu anfällig dafür, denselben Verzerrungen der Konfliktwahrnehmung zu erliegen wie die Eliten, an denen sie sich orientieren und die ihnen als unentbehrliche Informationsquelle dienen. Auch ohne Nachrichten zu zensieren und/oder zu fälschen ist die Wahrheit, welche die Medien berichten, zumeist nur ein kleiner Ausschnitt der Wahrheit, welche es zu berichten gibt.

In jedem Konflikt gibt es viele Wahrheiten. Jede der Konfliktparteien sieht sich im Recht und ihre berechtigten Anliegen durch Handlungen der Gegenseite bedroht. Die Konfliktparteien haben auch gemeinsame Interessen, die als Anknüpfungspunkt für eine konstruktive Transformation des Konfliktes

dienen können und die dafür auch verwendet werden, solange die Parteien den Konflikt als kooperativen Prozeß auffassen. Doch Kooperation ist auf Kommunikation angewiesen. Eine allseitig zufriedenstellende Lösung des Konfliktes kann nur gefunden werden, wenn die Anliegen aller Parteien berücksichtigt werden.

*Wenn Journalisten eine präventive Konfliktberichterstattung leisten sollen, so müssen sie sich nicht nur davor hüten, die eingeschränkte Sichtweise einer der Konfliktparteien zu übernehmen und weiterzutragen. Sie müssen auch Vorsicht gegenüber der gebräuchlichen journalistischen Praxis walten lassen, ihre Berichte und Kommentare dadurch zu dramatisieren, daß sie die Konflikte in ihrer Darstellung noch weiter zuspitzen, als es der tatsächlichen Eskalationslage entspricht.*

Mit zunehmender Eskalation des Konfliktes verengt sich dessen kognitive Repräsentation jedoch immer mehr. Bereits Konkurrenz beruht darauf, daß die Parteien auf ihre eigenen Rechte und Intentionen fixiert sind und diese gegen den anderen durchzusetzen versuchen. Darüber geraten die gegnerischen Anliegen, wie auch die gemeinsamen Interessen aus dem Blickfeld. Die Konfliktwahrnehmung fokussiert sich auf die eigenen Ziele und deren Bedrohung durch gegnerische Handlungen. Je drastischer die Mittel sind, die zur Erreichung der eigenen Ziele eingesetzt werden, desto mehr bedürfen sie einer Rechtfertigung.

Mit der Eskalation des Konfliktes zum Kampf werden die eigenen Ziele daher zunehmend idealisiert und die gegnerischen Handlungen verurteilt. Die Gefährlichkeit des Gegners wird herausgestellt. Die von ihm beanspruchten Rechte werden ihm abgesprochen und seine Absichten dämonisiert. Die unbedingte Rechtfertigung eigener Handlungen und die Betonung der eigenen Stärke stützen die Zuversicht, in dem Konflikt gewinnen zu können.

Der Kampf eskaliert schließlich zum Krieg, wenn die physische oder psychische Vernichtung des Gegners zu einem eigenständigen Ziel wird und/oder die Konfliktparteien zu Gewaltmitteln greifen, um den Gegner zum Nachgeben zu zwingen. Auf dieser Ebene der Konflikteskalation betrachten die Parteien einander nicht mehr als Menschen, sondern nur noch als Feinde. Die gegenseitige

Gewalt wird zum zentralen Konfliktgegenstand. Ursprüngliche Konfliktgegenstände treten in den Hintergrund, die Konfliktparteien kämpfen schließlich nicht mehr so sehr darum, ihre eigenen Ziele auf Kosten des Gegners durchzusetzen, als darum, daß der Sieg des Gegners verhindert werden muß. Der Konflikt wird zu einem Nullsummenspiel, in dem es nur noch das eine Ziel gibt zu siegen, und zu siegen bedeutet, nicht der Verlierer zu sein.

Die Eskalation des Krieges in diese Lose-Lose-Situation kann erneut in drei Schritten beschrieben werden (vgl. Abbildung 1). Zunächst ist die Strategie der Gegner noch darauf ausgerichtet, einander begrenzte Vernichtungsschläge zuzufügen. Doch um die eigenen Verluste ertragen zu können, beginnen die Konfliktparteien bereits damit, ihre Werte ins Gegenteil zu verkehren: relativ geringer Schaden wird zum Erfolg umgedeutet. Auf der nächsten Stufe der Eskalation wird die Paralyse des Gegners zum zentralen Ziel. Und schließlich kommt es zum totalen Krieg, der die Konfliktparteien gemeinsam in den Abgrund führt. Es gibt keinen Weg zurück, der Gegner muß vernichtet werden, selbst wenn es auf Kosten des eigenen Lebens geht.

Während der Kampf zum Krieg eskaliert, spitzt sich auch die kognitive Repräsentation des Konfliktes noch weiter zu. Dem Gegner muß grundsätzlich und immer mißtraut werden. Gemeinsame Interessen und Kooperationsmöglichkeiten werden bestritten, Vermittlungsbemühungen dritter Parteien werden zurückgewiesen und allfällige Verhandlungsbereitschaft des Gegners wird als bloßer Trick angesehen. Die Empörung über das Leid, welches der Krieg mit sich bringt, wird in Empörung über den Feind transformiert. Eben jenes Bild des Konfliktes ist es, welches die kriegführenden Eliten nicht nur selbst teilen, sondern auch durch Propaganda zu verbreiten versuchen.

Die skizzierten Prozesse der Wahrnehmungsverzerrung in eskalierenden Konflikten sind jedoch nicht erst das Produkt von Propaganda. Sie beruhen auf sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten, die gleichermaßen in interpersonellen wie in sozialen, institutionellen und politischen Konflikten wirksam sind. Wie eingeschränkt und verzerrt das daraus resultierende Bild des Konfliktes auch immer sein mag, verfügt es daher dennoch über



© Oxfam News, Spring '87

ue!

höchste Plausibilität, der sich auch Journalisten nur entziehen können, wenn sie diese Prozesse kennen und grundsätzliches Mißtrauen gegenüber dem Plausiblen an den Tag legen. Die in Tabelle 2 gegenübergestellten Aspekte einer eskalations- bzw. deeskalationsorientierten Konfliktberichterstattung können dafür von Nutzen sein. (siehe Tabelle 3, Seite 23)

### Richtlinien für Journalisten

Wenn Journalisten eine präventive Konfliktberichterstattung leisten sollen, so müssen sie sich nicht nur davor hüten, die eingeschränkte Sichtweise einer der Konfliktparteien zu übernehmen und weiterzutragen. Sie müssen auch Vorsicht gegenüber der gebräuchlichen journalistischen Praxis walten lassen, ihre Berichte und Kommentare dadurch zu dramatisieren, daß sie die Konflikte in ihrer Darstellung noch weiter zuspitzen, als es der tatsächlichen Eskalationslage entspricht. Selbst ganz normale demokratische Prozesse, denen keinerlei Regelverletzung zugrunde liegt, werden für das Medienpublikum mitunter dadurch „interessant“ gemacht, daß sie als ein erbitterter Kampf um unverzichtbare Rechte dargestellt werden (vgl. z.B. Frisch, 1997).

Eine solche Polarisierung von Konflikten behindert nicht nur eine konstruktive Konfliktlösung, sie ist auch ein ziemlich untaugliches Mittel zur Schaffung von Dramatik und Interesse. Nur allzu oft dient sie als Ersatz für Sachinformationen, die das Geschehen weit dramatischer und interessanter machen könnten, indem sie dem Publikum mitteilen, worum es in dem Konflikt geht, und nicht

nur, wer schon wieder welche Gemeinschaft gegen wen (angeblich) begangen hat oder demnächst begehen wird.

Um zur Prävention destruktiver Konfliktverläufe beitragen zu können, ergeben sich daraus die folgenden Richtlinien für Journalisten:

1. Dramatik durch Sachinformationen
2. Verzicht auf Polarisierung
3. Deeskalationsorientierte Berichterstattung
4. Mißtrauen gegenüber dem Plausiblen.

Solange sich Journalisten nicht dazu durchringen können, diese einfachen Regeln zu befolgen, oder solange es ihnen an der Kompetenz mangelt, die dazu erforderlich ist, mag es besser sein, wenn Konflikte von der Aufmerksamkeit der Medien verschont bleiben. Die eigene Eskalationsdynamik, welche Konflikte aufweisen, ist gefährlich genug, und es besteht kein Bedarf an Medien, die noch Öl ins Feuer gießen.

#### Literatur

- Beham, M., 1996. Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik. München: dtv
- Bell, M., 1997. TV news: how far should we go? *British Journalism Review*, 8/1.
- Conflict & Peace, 1998. The Peace Journalism Option. *Taplow Court: Conflict & Peace Courses*.
- Creighton, J.L., 1992. Schlag nicht die Türe zu! Konflikte aushalten lernen. Reinbek: RoRoRo.
- Deichmann, Th., 1997. Mehr Schock. *Der Standard*, 10.1.1997.
- Frisch, A., 1997. Widersinnig. *Südkurier* vom 6.11.97.
- Galtung, J., 1998. Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, W., Schmidt-Regener, I. (Hrsg.). *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit.
- Glas, F., 1992. *Konfliktmanagement*. Bern: Haupt.
- Hume, N., 1997. *Whose War is it Anyway? The Dangers of the*

- Journalism of Attachment*. London: Informinc.
- Kempf, W. (Hrsg.), 1994. *Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg*. Münster: Lit.
- Kempf, W., 1996. *Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell*. *Wissenschaft und Frieden*, 14, 51-54.
- Kempf, W., 1998. *Media contribution to peace building in war torn societies*. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz* Nr. 43. Online: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/vw/wra/kempf/psychist.htm>
- Kempf, W., 1999. *Menschenrechte im Kriege*. In: Mahdavi, R., Vandr , J. (Hrsg.). *Wie man Menschen von Menschen unterscheidet. Praktiken der Diskrimination, Kriminalisierung, Illegalisierung*. Münster: Lit (im Druck).
- Kempf, W., Reimann, M., Luostarinen, H., 1996. *Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus*. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 32. Online: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/vw/wra/kempf/psychist.htm>
- Kempf, W., Schmidt-Regener, I. (Hrsg.), 1998. *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit.
- Knightley, P., 1976. *The First Casualty. From the Crimea to Vietnam: The War Correspondent as Hero, Propagandist, and Myth Maker*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Luostarinen & Kempf, 1999. *Krieg und Medien*. In: Kempf, W. (Hrsg.). *Konflikt und Gewalt*. Münster: agenda (im Druck).
- MacArthur, J.R., 1993. *Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften*. München: dtv.
- Naveh, Ch., 1998. *The Role of the Media in the Peace Processes: The Case of the Middle East in the 1990s*. Paper presented at the 48th Annual ICA Conference on (Mis)Communicating Across Boundaries in Jerusalem (Israel), July 20-24, 1998.
- Nohrstedt, S.A., Ottosen, R. (Eds.), 1999. *Journalism in the New World Order. Vol. I. Gulf War, National News Discourses and Globalization*. London: Sage (im Druck).
- Vincent, R., Galtung, J., 1992. *Global Glasnost*. Creskill NJ: Hampton Press.

Wilhelm Kempf ist Professor für psychologische Methodenlehre und Leiter der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz.

Der Beitrag erscheint im April 1999 im Friedensbericht 1999 zum Thema „Krisenprävention“, herausgegeben vom Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung und der Schweizerischen Friedensstiftung, Verlag Rüegger, Postfach 1470, Albisriederstr. 80a, CH-8040 Zürich.

**Tabelle 3: Eskalations- und deeskalationsorientierte Aspekte der Konfliktberichterstattung**  
(nach Kempf, Reimann & Luostarinen, 1996)

Escalating aspects: War propaganda		Deescalating aspects: Peace journalism	
<b>1. Conceptualization of the conflict</b>			
W1	Support of war & military logic	P1	Query of war & military logic
W1.1	Construction of the conflict as a competitive process	P1.1	Query of the competitive character of the conflict
W1.2	Emphasis on military values	P1.2	Query of militarism and military values
W1.3	Designation of military force as an appropriate means to conflict resolution	P1.3	Query of the adequacy or effectivity of military force
W1.4	Refutation of peaceful alternatives	P1.4	Demands for peaceful alternatives
<b>2. Evaluation of the war parties' rights and intentions</b>			
W2	Antagonism	P2	Balance
W2.1	Denial of rights of the enemy and demonization of his intentions	P2.1	Respecting of rights of enemy and unbiased description of his intentions
W2.2	Idealization of own rights and intentions	P2.2	Realistic and self-critical evaluation of own rights and intentions
W2.3	Denial of common interests or of possibilities for cooperation	P2.3	Critical distance to both war parties, emphasis on their common interests and support of anti-war oppositions, signals of peace readiness and mediation efforts
<b>3. Evaluation of the war parties' actions</b>			
W3	Confrontation	P3	Cooperation
W3.1	Justification of own side's actions and underlining of own correctness	P3.1	Critical evaluation of own side's actions
W3.2	Condemnation of actions of the enemy	P3.2	Unbiased evaluation of the other side's actions
W3.3	Conversion of indignation with the war into indignation with the enemy	P3.3	Redirection of indignation with the enemy against the war itself by critical evaluation of both sides' actions, description of both sides' harm and description of the benefit that both sides could gain from ending the war
<b>4. Emotional involvement in the conflict</b>			
W4	Destructive emotions	P4	Constructive emotions
W4.1	Denial of threat to the enemy	P4.1	Recognition of threat to the enemy
W4.2	Confidence in own side's victory	P4.2	Recognition of the price of the victory
W4.3	Stimulation of the feeling to be threatened by the enemy	P4.3	Reduction of the feeling to be threatened by the enemy
W4.4	Stimulation of mistrust against the enemy, his allies and neutral third parties that try to mediate in the conflict	P4.4	Depiction of perspectives for reconciliation
<b>5. Social identification and personal entanglement</b>			
W5	Confrontative social commitment	P5	Cooperative social commitment
W5.1	Incentives for identification with own side's victims as "worthy", dismissal of the other side's victims as "unworthy" or minimization of suffering on both sides	P5.1	Incentives for identification with both sides' victims as victims of the war itself
W5.2	Incentives for identification with own side's (non-élite) actors, dehumanization of the other side's actors and/or dehumanization of those who strive for a peaceful conflict resolution	P5.2	Impartiality towards both sides' (non-élite) actors and/or incentives for identification with those who strive for a peaceful conflict resolution
W5.3	Incentives for identification with the own side's élite, dehumanization of the other side's élite and/or dehumanization of élites that strive for a peaceful conflict resolution	P5.3	Impartiality towards both sides' élites and/or incentives for identification with élites that strive for a peaceful conflict resolution